

## Bericht für den September

### Ankunft und Alltagsleben in Benin

Meine Ankunft in Benin liegt jetzt nun schon knapp einen Monat hinter mir. Ich kann selber kaum glauben, wie schnell die Zeit vergeht! Es kommt mir vor, als wäre ich gestern erst am Flughafen in Cotonou eingetroffen, natürlich schwer bepackt und erstmal vollkommen überwältigt von dem Wissen, ab jetzt ein Jahr in diesem mir zunächst fremden Land zu leben. Glücklicherweise wartete aber vor dem Flughafen bereits ein Empfangskomitee von „Action de Solitarité“, das mich wirklich herzlich begrüßt hat. Bei M. Christian, dem Chauffeur der ONG, M. Marcel dem Koordinator von VIA, und Michée, einem jungen Mann aus dem Patenprogramm des Vereins, habe ich mich direkt aufgehoben gefühlt. Und so konnte ich mit Staunen bereits bei der ersten Autofahrt zum Haus von Astrid die Straßen von Cotonou betrachten. Selbst um 23 Uhr herrscht hier noch großes Verkehrsaufkommen und auf den ersten Blick scheint es, als würde alles im Chaos versinken. Autos, Motorräder und Lkws fahren kreuzt und quer und die Hupe ist im Dauereinsatz. Doch mit der Zeit beginnt sich ein System herauszubilden. Zum Überholen wird die Hupe verwendet, um das Signal „Achtung hier komme ich“ zu geben. Damit ist die andere Seite vorgewarnt und es entsteht sozusagen eine richtige Konversation auf der Straße, nur das statt Stimmen eben die verschiedensten Töne zu hören sind. Jedoch ist der Fahrstil der Mehrheit hier ziemlich gewagt und sehr gewöhnungsbedürftig, wenn man mit dem Motorradtaxi, dem „Zem“ unterwegs ist. Die ersten Male habe ich mich jedes mal krampfhaft hinten festgehalten und nur den Kopf geschüttelt, über alle anderen, die teilweise zu dritt oder viert auf dem Motorrad sitzen. Aber nach und nach gewöhnt man sich dann doch an die rasante Fahrt.

Insgesamt ist mir besonders in den ersten Tagen sehr aufgefallen, wie offen die Menschen mir hier begegnen. Mit Freude werde ich in das Alltagsleben von Benin eingeführt, und so habe ich nun schon die verschiedensten Tourismusattraktionen wie die Wasserstadt Ganvié in Calavi und den großen Markt „Dantokpa“ in Cotonou besucht. Dabei jedes mal begleitet von Michée, der sich sofort dafür bereit erklärt hat, mir sein Land zu zeigen.



Besonders aufregend war der Besuch des Marktes Dantokpa. Er ist der größte Markt Westafrikas und es gibt wirklich alles zu kaufen, von Klamotten und Stoffen über Accessoires und Drogerieartikel bis hin zu den verschiedensten Obst und Gemüsesorten. Nur dauert es eine Weile, bis man das Richtige gefunden hat. Denn der Markt hat die Ausmaße eines ganzen Viertels und ist wie ein Labyrinth aufgebaut. Mit engen Gängen und ständigem Gewusel bleibt kaum Zeit, sich alles in Ruhe anzuschauen. Auf die Dauer habe ich mich regelrecht eingeengt gefühlt, denn sobald ich stehen geblieben bin, kamen bereits drei oder vier Händler auf mich zu, um mir ihre Ware anzupreisen. Einige sind mir, auch nachdem ich abgelehnt habe, hinterhergelaufen und wollten nicht locker geben. Diese Art von Beharrlichkeit ist etwas vollkommen Neues für mich und hat bei mir immer wieder ein unbehagliches Gefühl ausgelöst. Ich war wirklich sehr erleichtert, dass ich Michée als Unterstützung neben mir hatte.



Eine weitere Sache, die mich zuerst stutzig gemacht hat, ist die Gewohnheit tagtäglich und mit großer Ausdauer das Haus und die Umgebung zu fegen. Und auch in den Schulen wird jeden Morgen eine Großputzaktion veranstaltet, bei der die Kinder die Klassen und den Schulhof gründlich mit dem Besen säubern. Denn man nimmt sich hier diese Zeit, um noch vor dem Frühstück das Zuhause auf Vordermann zu bringen.

Die Zeit spielt überhaupt eine vollkommen andere Rolle als z.B. in Deutschland. Hektik steht dabei keinesfalls auf der Tagesordnung. Im Gegenteil, auf den Straßen nimmt man sich die Zeit, um einen jeden ausgiebig zu grüßen, ob es nun der Nachbar oder jemand völlig unbekanntes ist. Da kann es auch schonmal passieren, dass man für einen 5-minutenmarsch über eine halbe Stunde braucht, weil an jeder Ecke ein weiteres Gespräch wartet.

Auch neu für mich war das Verhandeln der Preise auf den Märkten. Das erste Mal bin ich mit Dassi, dem dritten Mitbewohner des Hauses, zum nächstgelegenen Markt in Golo-Djigbé gelaufen. Ein Fußmarsch von ca. 20 min. Dort angekommen habe ich mich zu Beginn ziemlich überfordert gefühlt. Die verschiedenen Stände bieten eine große Auswahl an Obst und Gemüse an, wobei sowohl traditionelle als auch neue Sorten aus aller Welt verkauft werden. Man findet also neben Maniok und Crincrin

auch Karotten und Kartoffeln. Beim Einkaufen muss man sich dann auf einen Preis einigen, oder zum nächsten Stand weiterziehen und da sein Glück versuchen. Bis jetzt war ich nun schon einige Male alleine einkaufen. Doch mir fällt es weiterhin schwer, die Preise richtig abzuschätzen und mit den Verkäufern zu diskutieren.

Auch habe ich Schwierigkeiten mit der oft vorhandenen Neugier der Leute an meiner Person umzugehen. Dazu kommt, dass die Männer sehr aufdringlich sein können und Heiratsanträge von sowohl jungen als auch älteren Personen aus dem nichts auftauchen.

Eine besondere Freude bereiten mir jedoch die vielen unterschiedlichen traditionellen Gerichte des Benins. Es wird insgesamt sehr kohlehydratreich gegessen und für den europäischen Gaumen mit etwas zu viel Chili. Dennoch habe ich mich jetzt schon in die beninische Küche verliebt und esse mit Freude die verschiedenen Sorten Pâte. Am besten mit frittiertem Käse oder Fisch und einer Erdnusssoße. Beim Kauf der Speisen an Straßenständen oder in Lokalen wird je nach Preis aufgetragen. Man kann also je nach Hunger verschieden große Portionen verlangen und wenn gewünscht einen Nachschlag bekommen.

Das erste Treffen mit dem Team der ONG „Action de Solidarité“ fand bereits in der ersten Woche meiner Ankunft statt. Im Büro konnte ich die versammelte Mannschaft kennenlernen, darunter auch die drei jungen Praktikanten Kazimir, Précieuse und Tchaidath, die nun mit den schon erfahrenen Animatoren Richard und Aristide in Dassa und Ouaké die Umweltprojekte und die Sensibilisierung an zwei verschiedenen Schulen umsetzen.



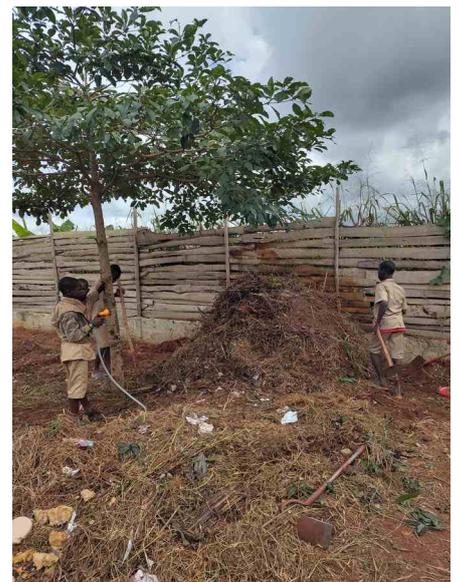
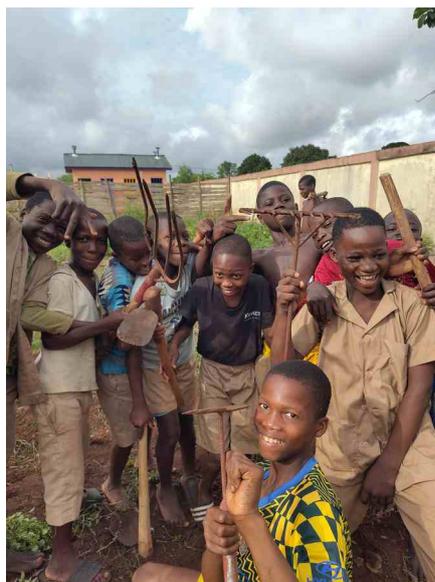
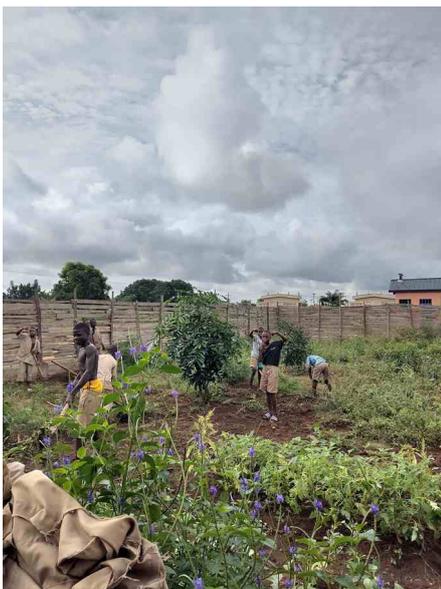
Am ersten Dienstag bin ich dann gleich mit Astrid nach Ouinhi gefahren, einem Ort im Südwesten von Benin und ca. 4 Stunden von Calavi entfernt. Dort ging es um ein potenzielles Projekt mit heißen Wasserquellen vor Ort. Nach dem Ankommen haben wir als erstes den Bürgermeister von Ouinhi in seinem Büro getroffen. Ich habe mich dabei schon etwas komisch gefühlt, zwischen all den wichtigen Leuten. Sehr viel habe ich dann auch nicht verstanden, dafür reichte mein französisch nicht ganz aus. Zum Schluss gab es aber natürlich noch das obligatorische Foto. Am Mittag sind wir alle zusammen zu einer der Quellen gefahren. Das Wasser dort war wirklich angenehm warm, perfekt zum Baden und Entspannen. Eine Idee war daher das Aufbauen eines Kurortes. Allerdings müsste dafür zuerst die Wasserqualität geprüft werden. Das wurde dann alles während des Mittagessens in einem kleinen

Straßenrestaurant besprochen, zu dem uns der Bürgermeister noch eingeladen hat.



Die ersten beiden Wochen jedoch haben alle gemeinsam im Büro verbracht. Anfangs war ich etwas verwirrt, dass die meiste Zeit im Büro gearbeitet wird und wenig außerhalb passiert. Jedoch hatten die Umweltprojekte an den Schulen zu dieser Zeit noch überhaupt nicht begonnen. Es warteten alle also nur auf den Start der Schulen nach den Sommerferien. Als er dann endlich da war und wir das erste mal die beiden Schulen hier in Calavi besucht haben, ging auch für mich die richtige Arbeit los. Denn die Wochen vorher im Büro hatte ich die meiste Zeit eher wenig zu tun und war dementsprechend kaum gefordert. Die Umweltprojekte in den Grundschulen Golo-Djigbé und Yekon-Do beinhalten sowohl die Sensibilisierung über richtige Mülltrennung als auch die Herstellung von Kompost für den Schulgarten. Auch wird gegen das Kaufen von Essen in Plastiktüten vorgegangen, das von den Kindern oft auf diese Weise an der Straße auf dem Weg mitgenommen wird. Während der ersten Woche der Sensibilisierung sind das Team, bestehen aus Léones, Antione und mir, durch die Klassen gegangen um den Kindern die Wichtigkeit eines nachhaltigen Umgangs mit der Umwelt und die Gefahren des Kaufens des Essens in Plastiktüten näher zu bringen. Dabei haben wir sowohl in Golo-Djigbé als auch in Yekon-Do mit dem Lehrpersonal ein Treffen organisiert, um weitere Ideen für die Umsetzung des Projektes zu sammeln. Leider wurden in beiden Schulen die Treffen nur mit halbem Interesse verfolgt, wobei einzelne Lehrer während des Gesprächs hauptsächlich mit ihren Handys beschäftigt waren. In der Grundschule Yekon-Do hatten wir dazu Schwierigkeiten mit dem Schulleiter uns über das Gartenprojekt zu einigen. Dort soll Gemüse für die schuleigene Kantine angebaut werden, um das Mittagessen der Schüler zu verbessern. Dabei wurde deutlich gemacht, dass die Gartenarbeit erst zusammen mit uns, dem Verein, begonnen werden soll, um die Schüler in die richtige Arbeitsweise einzuführen. Jedoch wurde diese Entscheidung nun bereits mehrmals von der Schulleitung missachtet, die auf eigene Faust mit dem Anlegen der Beete begonnen hat. Und auch nach weiteren Gesprächen mit dem Direktor hat sich keine sichtbare Verbesserung eingestellt.

Das Lehrpersonal der Schule in Golo-Gjibé dagegen scheint kooperativer aufgestellt zu sein. Wir werden täglich freundlich auf dem Schulhof begrüßt und bekommen im Garten des öfteren Besuch von den Schulleiterinnen der drei Gruppen A,B und C. Jedoch gab es auch hier einige Komplikationen hinsichtlich der Verwendung des Gemüses. Denn da die Schule keine eigene Kantine besitzt, ist hier der Verkauf des Gemüses vorgesehen, wobei der Erlös an die Schule geht. Diese Strategie musste jedoch mehrmals diskutiert werden, bevor die Schulleitung bereit war sie anzunehmen. Nun hat in beiden Schulen das Gartenprojekt gestartet und die Vormittage verbringen wir damit, gemeinsam mit den Kindern die Beete anzulegen und den Kompost vorzubereiten. Die Arbeit ist zwar kräftezehrend und mit der Hitze wird es schnell unangenehm, doch das Ergebnis lässt sich sehen. Allerdings gibt es in Yekon-Do die Schwierigkeit, die Kinder während der Unterrichtszeiten für die Gartenarbeit freizustellen. Dieses Problem sollte so bald wie möglich mit dem Direktor besprochen werden, um möglichen Missverständnissen vorzubeugen.



Ein weiterer Teil meiner Aufgaben als Freiwillige des Vereins ist das Besuchen des Deutschunterrichtes im Gymnasium Gbetagbo, um den dortigen Deutschlehrer Parfait

bei seiner Arbeit zu unterstützen. Auch werde ich den wöchentlichen Deutschclub übernehmen, in dem es um das Näherbringen des Lebens in Deutschland mit seinen Traditionen und Bräuchen geht. Dieser hat allerdings auf Grund mangelnder Räumlichkeiten bis jetzt noch nicht stattgefunden. Den Deutschunterricht aber konnte ich nun schon einige Male besuchen. Dabei fällt besonders der im Vordergrund stehende Frontalunterricht auf. Gruppenarbeit existiert eigentlich nicht und auch Fragen werden selten gestellt. Dazu kommt die Klassengröße mit bis zu 50 Kindern, bei der es schwierig wird, jeden Schüler mitzunehmen. Dennoch besteht eine große Neugier mir gegenüber und ich werde des öfteren mit Fragen überhäuft. Bloß das Fehlen einer Religion lässt große Verwirrung entstehen. Den Deutschlehrer Parfait habe ich als offene und herzliche Person kennengelernt, der gerne mit seinen Schülern Scherze macht und großes Ansehen unter ihnen genießt. Ich freue mich schon sehr, in seinem Beisein den Deutschclub anleiten zu dürfen und ein Stückchen des Lebens in Deutschland nach Benin zu tragen.

Insgesamt habe ich mich nun auch langsam an die ungewohnte Lebensweise des Landes gewöhnt, was allerdings auch bedeutet, das der Weg nach Hause länger und länger wird, da ich mit der Zeit natürlich die Leute hier im Viertel kennenlerne. Und auch gegen die morgendliche Putzaktion habe ich nun nichts mehr einzuwenden, auch wenn dadurch das Frühstück etwas nach hinten verschoben wird. Nach und nach habe ich auch angefangen, mich an einige Wörter der lokalen Sprache, dem Fon, heranzuwagen. Denn schon ein einfaches „Guten Tag“ auf Fon als Begrüßung zaubert ein Lächeln auf die Gesichter.